

DIE KÖPFE VON ESMERALDAS

GLIEDER EINER BRÜCKE ZWISCHEN DER
PRÄCOLUMBIANISCHEN KULTUR ZENTRALAMERIKAS UND PERUS

HANS FERIZ

Mit 4 Abbildungen

Zwischen den relativ gut durchforschten präcolumbianischen Kulturen Mittelamerikas und den weniger bekannten prähistorischen, der Inca-Epoche vorhergegangenen Kulturen Perus und Boliviens ist bisher noch keine ausreichend fundierte Brücke geschlagen. Wenn heute auch der ostasiatische Ursprung aller amerikanischen Urkulturen, die dem Mesolithicum angehören, als bewiesen gilt, so blieben die Fragen nach ihrer örtlichen Evolution und Differenzierung und nach ihren Zusammenhängen doch ungeklärt.

In diesem Fragenkomplex kommt der Archäologie von Ecuador eine besondere Bedeutung zu. Klafft doch gerade hier — sowohl im Hochland wie an der Küste — die große Lücke zwischen den Kulturzentren von Huaras und Moche im nördlichen Peru und den Gebieten der Quimbayas im Cauca, der Chibchas im Altoplano und der Schöpfer der Monolithen von San Agostin im südlichen Columbien. Andererseits sind Stil und Technik der Quimbayas bei den Goldornamenten von Costa Rica unverkennbar, so daß an dem Kontakt der Mayas mit den Bewohnern des Caucales kaum gezweifelt werden kann. Dagegen bleibt die Behauptung einer initialen Maya-Kolonisation und einer Beeinflussung der peruanischen Vor-Inka-Kulturen durch diese noch stets eine sehr anfechtbare Hypothese. Die Südgrenze der Maya-Kultur-Ausstrahlung, die lange in dem zwischen Honduras und Nicaragua liegenden Gebiet gesucht wurde, ist durch den Nachweis typischer Maya-Steinfiguren und Keramiken im Gebiet der heutigen Republik Costa Rica weiter zum Isthmus von Panama hin verschoben worden. Sicherlich sind aber Produkte der Mayakunst noch viel weiter nach Süden gelangt. So besitzt das Museo archeologico in Caracas ein in Venezuela gefundenes typisches Maya-Gefäß.

Schärfer als die Südgrenze des mittelamerikanischen Kulturkreises ist die Nordgrenze des peruanischen definiert, als welche im allgemeinen der Golf von Guayaquil angesehen wird. Die kriegerischen Stämme auf der großen Insel Puna in diesem Golf hatten zur Zeit ihres Zusammentreffens mit den ersten Conquistadoren bereits ein beträchtliches kulturelles Niveau erreicht. Dieses war jedoch völlig anders geartet als das der Chimu an der benachbarten peruanischen Küste. Freilich sind bis heute auf der Insel Puna keine Altertümer von Bedeutung ans Licht gekommen, vor allem keine Spur des von VELASCO beschriebenen fensterlosen Tempels, der außer der Kolossalfigur des Kriegsgottes „Tumbal“ reichen Schmuck an Skulpturen und Wandmalereien enthalten haben soll. Nördlich des Golfes von Guayaquil haben sich an der pacifischen Küste von Ecuador und dem südlichen Columbien wieder andere, eigene, örtlich differenzierte Kulturen entwickelt, welche eher Einflüsse des Caucales und des Hochlandes aufweisen als solche peruanischer Kulturzentren.

Im tropischen Tiefland und im flach gewellten, reich bewaldeten Hügelland der Küste zwischen Manta und Cabo Pasado im Süden und im bereits im heutigen Columbien liegenden Ort Tumaco am Rio Patio im Norden, sind Zeugnisse alter, verschollener Kulturen aufgefunden worden, die durch ihre stilistische Eigenart und künstlerische Reife bei uns größtes Erstaunen und uneingeschränkte Bewunderung hervorrufen. Reste einer mysteriösen Kultur traten nördlich von Esmeraldas zu Tage, vor allem auf der kleinen Flußinsel La Tolita, in einem Gebiet, das klimatisch wegen der dort herrschenden Hitze und Feuchtigkeit, geographisch aber wegen seiner Isolierung vom Hinterland durch Urwälder und Sümpfe kaum für koloniale Niederlassungen und noch weit weniger für eine Entwicklung autochthoner Zivilisationen geeignet erscheint. Ein anderes Kulturzentrum wurde unweit des mehr südlich gelegenen Ortes Manabi im Hügelland des Cerro Jaboncillo entdeckt. Auch die „Silberinsel“ vor der Küste von Ecuador, die das Modell zu STEVENSON'S „Schatzinsel“ darstellt, scheint in prähistorischen Zeiten vor der Besetzung durch die Inkas von dem Volk von Esmeraldas besiedelt gewesen zu sein.

Der Vergleich der Funde von Manabi und La Tolita zeigt grundlegende Unterschiede. Die Kultur von Manabi ist durch mächtige, plastisch geschmückte Monolithen gekennzeichnet: gewaltige, offenbar hieratische Throne mit U-förmigen, auf Tier- und Menschenfiguren lastenden Sitzen, sowie durch eine im allgemeinen primitive und plumpe Keramik. Bei Esmeraldas und Tumaco dagegen fehlen die monolithischen Throne und Steinskulpturen. Hier dominieren die besonders fein gearbeiteten Kleinplastiken aus Ton, Darstellungen von Menschen und Tieren aus Stein, z. T. von wunderbarer Anmut. Beiden Fundplätzen gemeinsam sind Waffen (Lanzen, Pfeilspitzen und Keulenköpfe aus Stein), Werkzeuge und Ornamente aus Stein, Ton und in geringer Menge auch aus Metall (Kupfer, Gold und Platin!). Diese Gegenstände fanden sich meistens als Grabbeigaben, zertrümmert,

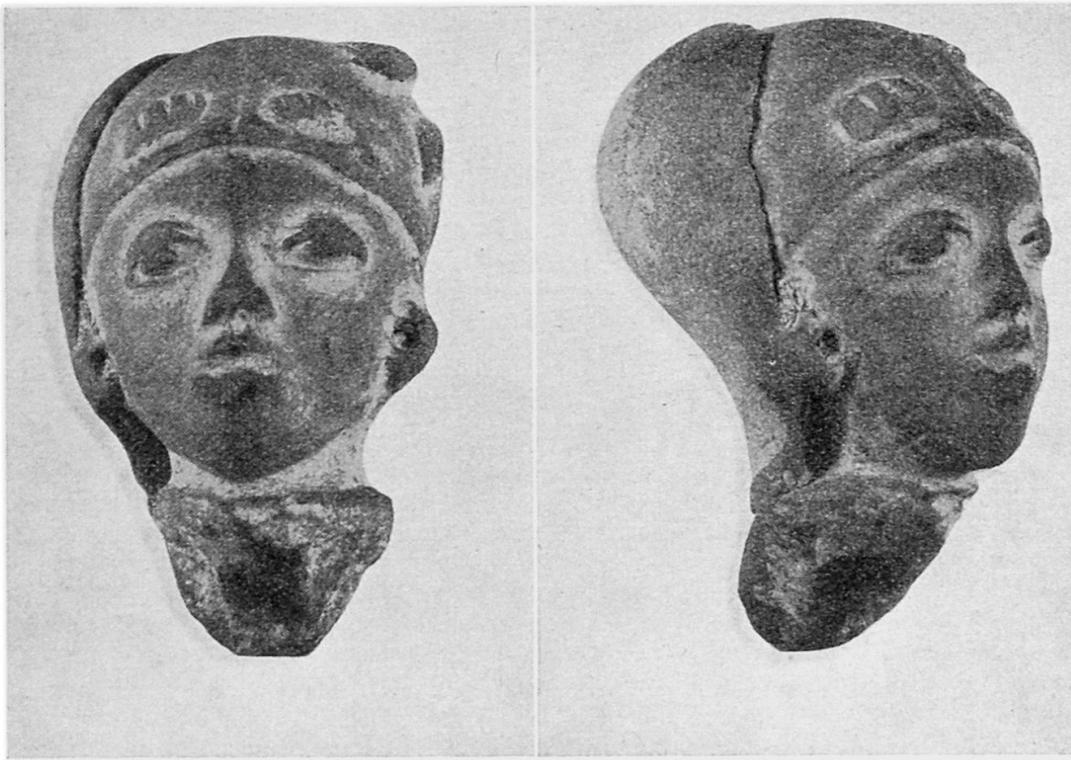


Fig. 1/2 Aus der Sammlung von Frau OLGA ANHALZER-FISCH in Quito

in großen, roh geformten, irdenen Gefäßen. Den meisten Figuren waren die Köpfe abgeschlagen, so daß die Annahme gerechtfertigt ist, daß das Zerbrechen der Figuren vor dem Begraben einem rituellen Zweck gedient hat. Dies erinnert an eine analoge Begräbnis- und Opfersitte bei den Mayavölkern auf Yucatan. Die Figuren sollten offenbar bei dem Begräbnis „getötet“ werden, um dem Toten dienen zu können. Dementsprechend kann es sich nicht um Bildnisse von Gottheiten gehandelt haben, sondern um symbolische Menschenopfer, wie sie bei vielen prähistorischen Völkern gebräuchlich waren, und wie sie sich z. B. bei den Chinesen bis auf den heutigen Tag noch erhalten haben. Dem Mitbegraben von Tonfiguren in der Tang-Periode Chinas und der „in ettigie“ Verbrennung von Mädchen, Dienern und Geld bei chinesischen Begräbnissen der Gegenwart liegt der gleiche Gedanke zu Grunde, der bei der erwähnten Verstümmelung von Grabbeigaben logisch durchgeführt erscheint. Übrigens erinnern manche der bei Tumaco und Esmeraldas gefundenen Bruchstücke auch äußerlich an Tang-Figuren.

Die Köpfe von Esmeraldas zeugen von einem besonders sicheren Stilgefühl und von einem auf sehr hohem Niveau stehenden plastischen Ausdrucksvermögen, das sich schwerlich in einem so eng begrenzten und klimatisch so ungünstigen Gebiet entwickelt haben kann. Dieser Umstand und die unerklärliche Koinzidenz mit primitivsten Waffen und Werkzeugen reizen die Phantasie jedes Forschers.

Da diese merkwürdigen Kunstwerke außerhalb des engen Kreises von Fachgelehrten unbekannt sind, erscheint die Beschreibung zweier Fundstücke, die sich dank der Freundlichkeit zweier bekannter Sammler in Quito in meinem Besitz befinden, nicht überflüssig.

Die Köpfe von Esmeraldas sind durch eine eigentümliche Schädelform charakterisiert, die wohl einer artifiziellen Deformation entspricht, die durch fronto-okzipitale Wicklung des Kopfes während der ersten Lebensjahre erzeugt wurde. Derartige Schädeldeformationen, die rituellen und vielleicht auch ästhetischen Zwecken dienten, waren in gewissen Perioden an der ganzen Pazifik-Küste von Peru gebräuchlich. Auch heute noch deformieren manche südamerikanischen Indianerstämme die Schädel ihrer Kinder mit Hilfe von zwei in einem Scharnier beweglichen Brettern, zwischen welchen die Köpfe der Säuglinge eingezwängt werden. Im Gegensatz zu den groben, auf diese Weise hervorgerufenen Verunstaltungen wirkt die Schädelform des hier abgebildeten Köpfchens ästhetisch keineswegs abstoßend, sondern edel wie bei einer altägyptischen Plastik. Das Köpfchen ist aus graubraunem, auffallend schwerem, gebranntem Ton modelliert, 6 cm hoch und 4 cm breit. Der Schädel ist schmal, die Stirne hoch mit schöner Wölbung nach rückwärts geneigt; der Scheitel ist halbkugelig, das Hinterhaupt steil. Das dargestellte



Fig. 3/4 Aus der Sammlung ROSENTHAL in Quito

weibliche Gesicht wirkt durch die großen, stark gewölbten Augen, die weite Lidspalte und die sinnlichen Lippen des halbgeöffneten Mundes besonders ausdrucksvoll. Da die Nase beschädigt ist, ist der Rassentypus der Figur nicht scharf zu determinieren. Er ist aber jedenfalls nicht mongolisch-indianisch. Die Ohrläppchen zeigen große Durchbohrungen. Die Kopfbedeckung, die nur flüchtig angedeutet ist, ist eine der Stirn eng anliegende Kappe. Die kleinen, mit drei Kerben versehenen Wülste über den Augen und über der rechten Schläfe erinnern an Tierpfoten. Es ergeben sich hier interessante Parallelen zu altperuanischen Kopfbedeckungen aus Raubtierfellen. Bei der großen Bedeutung des Pumas in der süd-amerikanischen Mythologie geht man wohl nicht fehl, wenn man den über dem Antlitz prominierenden Raubtierkrallen die magische Bedeutung beschützender Amulette zuschreibt. Im Gesamteindruck erinnert das Köpfchen, das einen unbegreiflich reifen, sicheren, künstlerischen Instinkt verrät, an ägyptische, altgriechische und chinesische Kleinplastiken.

Der Kopf auf den Abbildungen 3 und 4 zeigt einen vollkommen anderen Charakter.

Er ist aus schwärzlichem, gebranntem Ton und mißt in der Breite 4,5 cm und in der Höhe 5,6 cm. Trotz der verstümmelten Nase ist der indianische Typus der dargestellten männlichen Figur deutlich erkennbar. Die Physiognomie des Gesichtes erinnert an die Porträtkeramiken der klassischen Chimuperiode aus dem Moche- und Chicamatal in Nord-Peru. Bemerkenswert ist die Stilisierung des Ohres mit den durch zylindrische Ohrpflocke vergrößerten Ohrläppchen. Am auffallendsten ist aber die Darstellung des Auges. Man sieht in der Lidspalte zwei tiefe, horizontale, durch einen vertikalen Steg getrennte Kerben. Die Pupille des Auges, die allgemein als Vertiefung dargestellt wird, ist hier also eine Prominenz. Dadurch entsteht ein höchst ungewöhnlicher Effekt, der dem Gesicht einen sehr eigenartigen, äußerst kräftigen Ausdruck verleiht. Der ganze Kopf mit dem breiten Ansatz der mächtigen Nase, an dem ich noch eine Spur eines Ringes zu erkennen glaube, mit dem großen, spaltförmigen Mund, den vorstehenden Jochbogen und der niedrigen, steilen Stirn, zeugt von naturnaher, kaum gebändigter Wildheit und Kraft. Die Kopfbedeckung stellt einen stilisierten Pumakopf dar und ähnelt weitgehend den Tiermasken der Kopfbedeckungen, wie wir sie von den Porträt-Urnen der Chimu-

kultur kennen. Die stumpfe Nase und die großen, kreisrunden Augen des Tieres sind deutlich erkennbar. Die Rückseite des Kopfes ist grob abgeflacht. Auf der Abbildung ruht der Kopf auf dem grauen, steinernen, sechshöckerigen Schlagring eines Streitkolbens, der von demselben Fundplatz stammt, aber ursprünglich natürlich nicht zu der Figur gehörte.

Ein größerer Gegensatz als der zwischen dem aristokratischen, feinen Frauenköpfchen und dem brutalen Männerkopf ist kaum denkbar. Man hat hier nicht nur Repräsentanten anderer Rassen und eines anderen Kultur-Niveaus vor sich sondern auch Werke, die ganz verschiedenen technischen und künstlerischen Perioden und Stilrichtungen zu entstammen scheinen. Wie stets stellt uns auch hier die Frau vor das größere Rätsel; denn an diesem Köpfchen ist alles problematisch, und wenn man es betrachtet, fühlt man geradezu die dringenden Fragen, die es uns stellt.

Zu welcher Rasse gehörte diese Frau mit dem schmalen, zartgeformten Kinn, dem kleinen Mund, den leicht geschürzten Lippen, den großen Sphinxaugen, die mehr an Oberägypten und Äthiopien erinnern als an Ost-Asien? Woher stammt die Harmonie dieses Antlitzes, die « griechische » Anmut des Nackens? In welchem Lande, in welcher Kulturepoche entstanden die feine Technik und das überraschende Stilgefühl des Künstlers, der dieses Porträt formte? Denn daß es sich bei den « Köpfen von Esmeraldas » um Porträts handelt, ergibt sich aus ihrer scharfen, individuellen Charakterisierung. Die Frage nach dem Ursprung und der Entwicklung dieser rätselhaften Kunst können aber auch die zahlreichen, reich differenzierten Fundstücke der Museen und Privatsammlungen in Columbien und Ecuador nicht beantworten. Bei aller Verschiedenheit ist den Köpfen von Esmeraldas sämtlich die faszinierende Verschmelzung archaischer Formen mit reifstem, skulpturellen Können eigen. Weist die Behandlung der Gesichtspartien des hier abgebildeten Frauenkopfes nach Mittelamerika, so erinnern die Schädelform wie auch die charakteristische Kopfbedeckung eher an Peru.

Der indianische Männerkopf zeigt deutlich Anklänge an die nord-peruanische Küstenkultur der Chimus. Doch verrät die charakteristische Formung der Augen einen eigenen, ganz selbständigen Stil. Das Objekt gibt also einerseits bedeutsame Hinweise auf das Bestehen kultureller Kontakte zwischen der Küste von Mittel-Ecuador und der von Nord-Peru. Andererseits beweist es gleichzeitig die Entwicklung eines eigenen, kraftvollen plastischen Stiles an der Küste von Ecuador.

Die Vermutung, daß dieser Stil unter der Einwirkung von Einflüssen aus den Gebieten von Tumaco und Esmeraldas entstanden sei, liegt nahe. Wenn dem so ist — und an dem Bestehen kultureller Kontakte zwischen den benachbarten Stämmen des Küstenlandes von Ecuador kann kaum gezweifelt werden — dann hätten wir am Äquator den Punkt zu suchen, wo die nördlichen kulturellen Impulse auf die vom Süden kommenden Kulturwellen der peruanischen Küstenstämme trafen und sich mit ihnen vereinigten. Hier an der Küste scheint sich demnach die Kette zwischen den beiden Herzländern der präcolumbianischen amerikanischen Kulturen zu schließen. Hier scheint eine Brücke zwischen Mexico und Peru gefunden, dank den Köpfen von Esmeraldas, für die in der ganzen westlichen Hemisphäre keine Parallele gefunden werden kann, es sei denn im Kulturkreise der alten Mayas. Das Gebiet ist noch zu wenig durchforscht, als daß aus den Übereinstimmungen und Abweichungen der von verschiedenen Fundorten stammenden Stücke allzu weit reichende Schlußfolgerungen gezogen werden dürften, zumal die stratigraphischen Feststellungen keine auch nur annähernde Datierung und Chronologie der ausgegrabenen Gegenstände zulassen.

Es ist darum besonders zu bedauern, daß unzählige Grabbeigaben bis vor kurzem durch beinahe unfaßbaren Unverstand vernichtet worden sind. Unglücklicher-

weise enthält nämlich das Material der Fundstellen auf der Insel Tolita bei Esmeraldas Spuren von Gold, was genügte, um die menschliche Habgier zu reizen: Die Grabhügel wurden durchwühlt und die Kunstwerke zu Staub zermahlen, um das Gold extrahieren zu können! Es ist ein Glück, daß die Regierung von Ecuador diesem Treiben ein Ende gesetzt hat.

Die Monolithen von Manabi müssen mit denen von Huaras im peruanischen Hochland und den primitiven Skulpturen von San Agostin in Verbindung gebracht werden. Auch sie bilden einen wertvollen Brückenpfeiler zwischen dem mittel- und südamerikanischen Kulturkreis. Die Köpfe von Esmeraldas aber müssen einem anderen, ungleich höher stehenden archäologischen Horizont angehören. Leider wissen wir von all den Stämmen, welche die genannten Kulturzentren bevölkert haben, so gut wie gar nichts.

Was für Menschen haben die furchtbaren Kolossalfiguren von San Agostin geschaffen, diese Darstellungen des « Gottes mit den Raubtierzähnen », der Jahrhunderte hindurch die ganze andine Mythologie beherrschte? Wer waren die Leute von Esmeraldas, die so wunderbar zarte, expressive Köpfe modellieren konnten? Stammte ihre Kultur aus der gleichen Quelle wie die rätselhafte Goldschmiedekunst der Quimbayas, die an Südostasien erinnert? Und woher kamen die Quimbayas, deren Spuren von Venezuela durch die columbianischen Cordilleren bis nach Costa Rica zu verfolgen sind? — Lauter Fragen, auf die wir die Antwort schuldig bleiben müssen! — Immerhin werfen die Fundstücke ein wenig Licht auf die verwirrenden Beziehungen der präcolumbianischen Kulturen zueinander. Daß sich der Kulturkreis von Esmeraldas von den Grenzen des Chimugebietes im Süden nördlich über Tumaco bis in das obere Cauccatal erstreckte, erscheint als sicher. Hier im Gebiet der Quimbayas muß sich der Kontakt mit den Ausstrahlungen der Maya-Kultur vollzogen haben. Die in keiner Maya-Inschrift erwähnte, ganz unbewiesene Hypothese von isolierten, auf dem Seewege erfolgten Maya-Kolonisationen ist demnach gar nicht notwendig zur Erklärung der Beziehungen und Ähnlichkeiten zwischen den ältesten süd- und mittelamerikanischen Kulturen. Es ist viel wahrscheinlicher, daß Austausch und Ausbreitung der kulturellen Impulse den Heerstraßen der amerikanischen Völkerwanderungen folgte. Ein Blick auf die Landkarte zeigt die große Bedeutung, die hierbei dem Cauccatal zukommt. Dieses Tal, das vom Isthmus in das Herz des südolumbianischen Hochlandes führt, ist als wichtigste Ein- und Ausfallspforte des südamerikanischen Kontinentes noch nicht genug gewürdigt worden. Führen doch von hier leicht gangbare Pässe nordöstlich zum Gebiet der Chibchas und nach Venezuela — südlich durch das Alto-plano von Ecuador zum Oberlauf des Marañon nach Cajamarca, Chavin und Huaras in Peru. Eine Abzweigung dieses prähistorischen « panamerican highway » führt vom Cauccatal westlich nach Tumaco und Esmeraldas und bildet die Brücke zu den nordperuanischen Küstenkulturen, die wieder durch das Santatal mit Huaras verbunden waren. Auf diese Weise scheint sich der Kreis zu schließen.

LES SCULPTURES D'ESMERALDAS

L'auteur cherche à démontrer l'importance de la céramique esmeraldienne comme preuve de l'existence de rapports encore inconnu entre la culture précolumbienne de l'Amérique centrale et le Pérou.

LE SCULTURE DI ESMERALDAS

L'autore descrive le sculture di Esmeraldas come tipi di transizione tra la cultura precolumbiana dell'America Centrale e quella del Perù.